

Kaum in Tunesien angekommen, fahren wir mit dem Bus zum Hotel. Dort warten wir an der Lobby, bis wir einchecken können. Der Flug war gut und unterschied sich nicht von einem Flug ohne Babybauch. Allerdings habe ich nun ordentlich Hunger, und das Stehen wird langsam unangenehm. Endlich sind die Urlauber vor uns fertig. Doch wir werden um einen Moment Geduld gebeten, die Mitarbeiterin muss noch schnell etwas erledigen. Wir warten. Danach wird noch jemandem Geld gewechselt, wir warten. Und danach werden Andere zuerst bedient. Wir können nichts tun, als weiter zu warten. Doch meine Geduld ist genau an dieser Stelle aufgebraucht. Ich ziehe eine deutlich genervte Miene, verlagere mein Gewicht von einem Bein aufs andere, lehne mich am Tresen an. Danach werden noch einmal andere bevorzugt, sodass ich beginne, leise vor mich hin zu schimpfen. Die Dame am Empfang bemerkt das und grinst uns frech an. Als dann nochmal ein anderer Gast vor uns bedient wird, schüttele ich den Kopf und werde lauter mit Äußerungen wie: „Das kann doch nicht sein! Will die uns verarschen?“ Und: „Unmöglich ist das! Sieht die nicht, dass ich schwanger bin? Ich kann bald nicht mehr stehen.“ Das hat wohl Aufmerksamkeit erregt. Jedenfalls kommt ein mittelgroßer, gut angezogener Mann im Anzug mit Halbglatze hergelaufen. Er nimmt den Hörer des Telefons in die Hand und faselt in einem rasenden Tempo etwas auf Tunesisch, wie ich vermute, und fuchtelte dabei wild mit den Armen. Immer wieder zeigt er dabei auf uns zwei und gestikuliert dann weiter. Das andere Telefon klingelt, und die Mitarbeiterin läuft hin. Ich schnaube: „Wenn die jetzt auch noch das Telefonat entgegennimmt, dann setzt es aber was!“ Sie versteht wohl kein Deutsch, denn sie nimmt den Hörer ab und nickt uns wieder mit einem offensichtlich nicht ehrlich gemeinten Lächeln zu. So, das reicht. Ich werfe meine Weste auf die Rezeption, stampfe zum nächsten Sofa, setze mich hin, verschränke meine Arme vor dem Oberkörper und kneife meine Augen etwas zusammen, als ob ich eine Kampfansage starte. Dominik bleibt geduldig stehen, was mich zusätzlich aufregt, denn so kommt es rüber, als sei ich ungeduldig und empfindlich, und vielleicht wegen meinem enormen Gewicht noch zu faul zum Anstehen. Deshalb kraule ich meinen Bauch, streiche mit der flachen Hand auf und ab und hin und her und zeichne Kreise, damit auch der letzte Hirni erkennen kann: Ich bin nicht fett, sondern schwanger. Jetzt bringe ich noch einen Hauch Dramatik ein, indem ich schwer atme, leicht stöhne und so tue, als ob mir schwindelig wäre. Doch nichts geschieht, rein gar nichts. Es kommt niemand, und es reicht mir auch keiner ein Glas Wasser, was bei der Hitze echt angebracht wäre, schwanger hin oder her. Keiner fragt, ob er helfen kann, oder

---

ob es mir gut geht. So eine Unverschämtheit! Immerhin wird nun das Wort an Dominik gerichtet, und ich stehe sofort wieder auf. Bis ich bei ihm ankomme, gibt es anscheinend nichts mehr zu bereden. Dominik streckt mir eine Pappkarte entgegen und sagt trocken: „Da hinten sei das Restaurant.“ Ich schau ihn an, als ob er nicht ganz sauber tickt, und entgegne bissig: „Hä? Das interessiert mich jetzt überhaupt nicht, ich will bloß noch aufs Zimmer und mich hinlegen.“ Dominik versucht mir zu erklären: „Aber sie sagte, wir sollen jetzt Essen gehen.“ Ich klappe die Karte auf und sehe, dass sich kein Zimmerschlüssel darin befindet, und marschiere schnurstracks wieder auf unser Empfangskomitee zu. Diesmal kommt sie mir sogar zuvor, wiederholt gebrochen und mit einem Fingerzeig: „Eat, da!“ Ich schüttele energisch meinen Kopf und will ihr verklickern: „No! We go to the room!“ Worauf sie wieder ankommt mit: „Ja, ja. Go eat, now!“, und zeigt auf ihre Uhr. „Later, no more eat.“ Ich verdrehe die Augen, greife mir Dominik und aufgebracht gehen wir gemeinsam essen. Es ist fast nichts mehr da, und der Kellner mehr mit Abräumen beschäftigt, als dass er uns etwas zu trinken servieren kann. Nicht sonderlich entspannter laufen wir wieder an der Rezeption auf, und wie soll es denn auch sonst sein: Wir werden erneut vertröstet und sollen uns hinsetzen. Ich raste schier aus. Wir sind mittlerweile den ganzen Tag unterwegs. Ohne großen Komfort, geschweige denn, dass man uns etwas zu trinken angeboten hat. Der schicke Mann, offensichtlich ein Manager oder zumindest einer, der was zu sagen hat, entschuldigt sich 1000mal bei uns und erklärt, dass das Zimmer noch nicht fertig sei. Welche Frechheit! Und trotzdem schenke ich ihm ein Strahlen und bedanke mich. Irgendwann führt man uns endlich auf unser Zimmer. „Dominik, wehe du gibst dem Typ Trinkgeld.“ drohe ich. Aber er hat Recht, der Kofferträger kann nichts dafür. Im Zimmer falle ich sofort auf das Bett, schaue mich kurz um und merke sogleich, dass es mir nicht gefällt. Ein Teppichboden geht bei Sandstrand gar nicht und stört mich. Außerdem sehe ich mit bloßem Auge überall Haare liegen, die sicher nicht von mir stammen. Das Bett ist steinhart! Es besteht praktisch nur aus Brettern ohne Lattenrost und programmiert bei mir bereits jetzt Verspannungen und Kopfschmerzen. Die Bettwäsche ist schmutzig und ebenfalls voller Haare. Ich stehe auf und sehe mir das Bad an. Auch hier liegen Haare, die Armaturen sind nicht geputzt, leichter Schimmel ist zu sehen, und es sind keine Handtücher vorhanden. Draußen sind wir doch eben an einer Putzfrau vorbeigekommen, also öffne ich die Türe und bitte sie freundlich um Tücher. Sie fischt sie aus dem Wäschesammelkorb heraus, sicher gebraucht. Mich schüttelt es. Trotzdem brauche ich dringend eine Dusche. Ich drehe das Wasser auf und es kommt eisig kalt. Regulieren bringt nichts, immer nur kalt. Augen zu und

---

durch. Gerade lasse ich den Strahl über meine Beine laufen, da schlägt die Temperatur wie aus dem Nichts um und verbrüht mich schier. Das verspricht doch genau der erholsame Urlaub zu werden, den wir dringend brauchen.

*Ich könnte noch Stunden von den Mängeln erzählen. Es war ein Horrorurlaub für mich, so etwas erlebte ich bis dato noch nie, und das Schreckliche daran ist, dass jedes einzelne kleine Detail an sich gar nicht so schlimm war. Doch es kam so viel zusammen, und ich war unzufrieden und in schlechter Grundstimmung. Dann passierte auch noch Folgendes:*

Wir sind seit einer Woche hier und Dominik ist so abweisend, was schmerzt. Als ob es hier nicht schon schlimm genug ist. Gestern Abend saßen wir mit unseren Handys in der Lobby. Nur dort gibt es kostenfreies WLAN, und ich schrieb meinen Eltern, Anna, Alva und Cora, dass wir uns noch immer einleben müssen. Nachdem dann Dominik vom Handy nicht mehr wegzubekommen war, zockte ich noch etwas und chattete weiter. Hatte ja nichts Anderes zu tun. Mich würde ja schon interessieren, mit wem er da wieder so lange schreibt. Ich will ihn nicht fragen, sonst fühlt er sich nur gleich wieder kontrolliert oder in die Ecke gedrängt.

Wieder im Zimmer starre ich sein Handy auf der Kommode an. Dominik rasiert und duscht sich gerade im Badezimmer. Was ist nur mit ihm los, dass er so abweisend reagiert. Ich verstehe es einfach nicht. Vielleicht hat er es ja jemandem erzählt. Ich führe einen, mir bereits gut bekannten, inneren Dialog: „Lass sein Handy sein, das macht man nicht. Aber dann wüsste ich, was ihn bewegt und warum er mich ignoriert. Du bist keine von denen, die ihrem Freund hinterherspionieren, du vertraust doch. Aber dann könnte ich ihm vielleicht helfen und würde ihn verstehen. Wenn ich mich jetzt nicht entscheide, ist es zu spät und er kommt wieder.“ Schon habe ich sein Handy in den Fingern. Oh, wieder eine Neue: Monika. Ah, die kenne ich doch, das ist doch auch eine Keglerin. Die, der er neulich beim Spielen nachschmachtete. Wie er ihr in den Nachrichten Komplimente macht. Diese „Schleimspur“ ist fast schon widerlich. Ich scrolle zum Anfang des Chats und traue meinen Augen kaum. Er schreibt sie an mit: „Hallo, Hübsche in der Heimat.“ Bah. In meinem Bauch fängt es zu rumpeln an, meine Verdauung setzt augenblicklich ein. „Hübsche“. Schon klar, so eine Knackige. Junge, die ist vielleicht 22 oder 23 Jahre alt. Alles straff und natürlich schlank. Gut, nicht su-

---

perdünn, eher weiblich, aber trotzdem schlank, und vor allem schlanker als ich. Zudem, was fällt dem eigentlich ein? Ich bin hier doch die Bella! Leider steht nix im sonstigen Text, was mich weiterbringen würde. Er beteuert nur, dass es schöner wäre, in der Stadt mit ihr etwas zu unternehmen, als in diesem Hotel zu sein. Da kann ich ihn gut verstehen, mir würde es woanders auch besser gefallen. Wenigstens schrieb er Jenna nicht mehr. Komisch, ich hatte gestern ehrlich das Gefühl, er schreibt, was ihn bewegt. Ich schließe die Chatnachrichten und gerade beim Weglegen sehe ich noch eine neue App: Notizbuch. Da schau ich noch kurz rein. Und lande sogleich einen Volltreffer. Leider nicht so, wie ich mir das erhoffte. Es ist eine Nachricht an Jenna, die mit „Hallo, Sweety“ beginnt. Weiter schreibt er, dass er sie vermisst, und sich von mir nicht vorschreiben lässt, in welchem Umfang er mit ihr Kontakt hat. Zum Glück hat er ihr das nicht gesendet und sich nur von der Seele geschrieben. Doch dann folgt eine Antwort von ihr. Rums. Ich setzte mich lieber hin, bevor ich umfalle. Im Chat war nichts zu sehen. Der Scheißkerl kopiert sich also die Nachrichten tatsächlich hierher und löscht sie, damit ich sie nicht sehe. Unfassbar. Mein Kreislauf gerät in Wallung, gewiss bin ich knallrot im Gesicht. Ich schließe alle Apps, lege sein Handy zurück, lasse mich ins Bett plumpsen und vergieße Tränen. Als er aus dem Bad kommt, rennt er sofort auf mich zu, legt eine Hand auf meine Schulter und fragt besorgt: „Süße, was ist los? Ist was passiert?“ Ich weine weiter und jaule dazu. Er stupst mich an und fragt erneut: „Süße? Bella? Alles ok?“ Ich werde wütend: „Süße? Ist ja toll, jetzt bin ich wieder deine Süße, dann brauchst du aber auch nicht andere mit „Sweety“ oder „Hübsche in der Heimat“ anschreiben!“ Ich durchdringe ihn mit einem Blick, der töten könnte. Flugs zieht er seine tröstende Hand von mir weg und schaut mich mit hochgezogener Augenbraue grimmig an. Ich habe mich verraten und zum wiederholten Mal in seinem Handy geschnüffelt. Ein Wort kommt zum anderen, bis wir schließlich beide heulend auf dem Bett sitzen. Ich werfe ihm vor: „Anstatt dass du mal deinen „Schuldenberg abarbeitest“, welcher aus solchen Aktionen entstanden ist, legst du ständig wieder was Neues drauf. Dieser Kontakt zu Jenna muss ganz aufhören. Ich will nicht lesen, dass du sie vermisst, während du mit mir hier in Tunesien im Urlaub bist, wo es schön und harmonisch sein soll.“ Zuletzt schimpfe ich: „Das ist der schlimmste Urlaub, den ich je hatte. Es ist einfach alles kacke hier!“ Dominik steht auf, kommt um das Bett herum an meine Seite gelaufen und fragt mich ernsthaft: „Soll ich ein Ticket buchen, damit wir heimfliegen?“ Ich fasse es nicht. Das Problem besteht daheim immer noch, wenn er solchen Müll abzieht, wie diese Chats mit anderen Frauen, die mich verletzen. Er erläutert seinen Vorschlag: „Na, dir gefällt es hier doch nicht, dann

---

ist wenigstes ein Störfaktor weg.“ Ich denke mir: „Nein, nein, Freundchen. Wir bleiben schön hier und du gehst nicht zu deiner Monika oder fucking Jenna heim.“ Ich überlege kurz und erkläre ihm: „Zusammen mit dir könnte ich im letzten Dreckloch sitzen und es wäre nicht so dramatisch, denn wir hätten ja uns! Aber wir haben ja gar nichts mehr. Ich habe Angst, dass unser Kind diese Stimmung nicht aushält, ich übertrage ja schließlich alles. Ich habe Angst, es zu verlieren und dir die Schuld dafür zu geben.“ Und wieder weint er. Ich habe noch nie einen Mann so viel heulen sehen, wie Dominik die letzten paar Monate. Von Null auf Hundert springt mein Mutterinstinkt an und ich tröste ihn, verhätschele ihn. Eins steht fest: Er wollte mir ganz bestimmt keinen Antrag machen.



**Der Sinn des Lebens besteht mit Sicherheit auch darin, seine eigenen Erwartungen nicht ins Unermessliche laufen zu lassen.**

**A**ls wir beide mehr oder weniger ausgeheult haben, sitze ich auf meiner Seite auf dem Bett, er liegt auf seiner Seite. Mir geht so vieles durch den Kopf: Werde ich als Single und künftige Alleinerziehende aus diesem Urlaub zurückkehren? Wie soll ich das nur meinen Eltern verklickern und was sage ich Freunden? Das ist doch irre peinlich. Warum muss schon wieder mir sowas passieren? Reicht es nicht, dass meine frühe Ehe in jungen Jahren scheiterte? Ich bereite meinen Eltern eine Schande nach der anderen. Mein Leben ist total verkorkst. Warum eigentlich nur? Was soll bitte für ein Sinn im Streit stecken, wenn sich zwei Menschen lieben? Reagiere ich über? Reagiere ich unter? Warum habe ich Trennungsgedanken, wenn ich ihn doch will? Aber ich will ihn nicht so! Warum sitze ich immer noch neben ihm? Aber ich will doch diese Familie. Was schreibt er denn noch alles, was ich nicht mitbekomme? Er unterbricht mein Gedankenkarussell: „Was überlegst du?“ Ich schaue ihn an: „Nix!“ Worauf er entgegnet: „Du denkst doch gerade über etwas nach!“ Tja, damit hat er voll ins Schwarze getroffen, doch das kann ich ihm nicht so an den Kopf knallen. Also formuliere ich: „Ich habe mich vor kurzem mal über ein Programm informiert, das Whatsapp-Nachrichten von jemandem verfolgt und dir dann komplett sendet. Mich würde schon interessieren, was da noch so alles hinter meinem Rücken abläuft.“ Ausnahmsweise kommt eine recht prompte und angriffslustige Antwort: „Wenn du das machst, dann verlasse ich dich!“ Dieser Satz zerreißt mein Herz mit bloßen Worten. Das würde er ehrlich tun? Hier geht es gar nicht mehr darum, ob ich es weiter mit ihm aushalte, sondern er würde nicht mehr bei mir und dem Kind bleiben wollen. Wegen sowas? Ich fasse es nicht und bin zutiefst erschüttert. Obendrein stelle ich fest: Ich will gar nicht, dass er geht. Dem Umkehrschluss zufolge werde ich somit nicht gehen. Es liegt also an ihm. Alles liegt nur an ihm: unsere künftige Familie, mein ganzes Glück.

*In diesem wichtigen Schlüsselmoment machte ich ihn ganz alleine für mein Glück verantwortlich. Das darf aber niemals sein! Auch hier gibt es eine alte Weisheit: „Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied.“ Ich fühlte mich so verloren, weit weg von daheim, von Familie und Freunden, ich hatte nichts, noch nicht einmal einen Ort, an dem ich mich wohlfhlte. So rutschte ich ganz weit in meine eigene Misere.*

---

Erneut plärre ich, was mein Körper hergibt. Aber still in mich hinein. Ich versuche zu schlucken, und nicht zu sehr zu schluchzen, doch es gelingt mir nicht. Die Gefühle überwältigen mich. Dominik rutscht zu mir herüber, nimmt mich in den Arm, wiegt mich, er ist da. Er ist noch immer da, es ist noch nichts verloren. Wir stecken nur in einer Krise und schaffen das. Ich klammere mich an ihn und lasse ihn für lange Zeit nicht wieder los. Jetzt merke ich, wie auch bei ihm Tränen fließen. Wir drücken uns gegenseitig so fest, bis ich mich losreiße, weil ich schier erstickte. Wir ziehen beide die Mundwinkel schelmisch nach oben, nehmen uns wieder in die Arme, lassen uns seitlich nieder, und schlafen eng umschlungen zusammen ein. Das Essen verpennen wir zwar volle Lotte, ersatzweise jedoch gibt es sensationellen Versöhnungssex.





Unser letzter Tag im Hotel. So schnell gehen zwei Wochen vorbei. Ich liege am Strand und genieße den Sonnenaufgang über dem Meer. Heute Nacht müssen wir zurück. Schade. Insgesamt haben wir uns letztendlich dann doch ganz gut mit allem arrangiert. Sogar mit unserem Kellner verstehen wir uns mittlerweile ausgezeichnet. Ich will nicht heim. Ich will nur mit Dominik alleine sein. Mir sind alle an-

deren Menschen völlig egal. Hauptsächlich aber möchte ich nicht, dass er zu Monika oder Jenna gehen kann. Da lauert quasi die Versuchung, der Teufel, meine Qual.

Leider kann ich nicht mehr so lange auf dem Bauch liegen, was ich sonst gerne machte. Ich glaube, eben habe ich wieder so ein Flattern und leichtes Stoßen im Bauch gespürt. Ich halte und streichele ihn, so oft ich dran denke. Es tut gut, denn ich berühre so nicht nur mental das Baby, sondern auch mich selbst auf liebevolle Art und Weise. Sonst bin ich eher hart, fast raubauzig im Umgang mit mir selbst. Dominik kommt soeben auch am Strand an. Er wollte noch ein bisschen im WLAN sein Spiel zocken. Hm. Ob ich ihm das glauben kann? Zur Not lese ich eben später nach. Er stöhnt auf und stellt fest: „Zum Glück sind wir morgen wieder daheim.“ In mir steigen Unsicherheit, Angst, gefühlte Ablehnung, Wut und Enttäuschung auf. Er will mit mir gar nicht hier sein, alleine sein. Ich senke meinen Kopf, das kränkt mich. Er will sicher zu einer von seinen Schnecken, die er so vermisst und toll findet. Im Gegensatz zu mir. Ich bin nur lästiges Beiwerk, das er erträgt, weil ich sein Kind in mir habe. Ich drehe mich weg, und stelle mich schlafend. Als ich diese Szene mit Abstand für mich Revue passieren lasse, denke ich: Das ist dieses typische Mann-Frau-Problem. Mann sagt, was Mann genau so denkt. Frau hört es, Frau malt sich 1000 Gründe aus, die dahinterstecken könnten, zieht negative, falsche Rückschlüsse und verurteilt sich selbst. Das hat nicht unbedingt etwas mit Schwangerschaftshormonen oder Depressionen zu tun. Ich nenne es schlicht „Geschlechtersyndrom“. Das Schlimme dabei ist, dass in diesem Moment meine ganzen schlechten Gedanken zur Realität werden und ohne Klärung bestehen bleiben. Mit diesen Gefühlen geht man(n oder Frau) dann an die nächste Situation ran. Eine erneute Auseinandersetzung ist demnach vorpro-

---



grammiert. Die Frage ist nur, wann? Und sprudelt dann sofort wieder ein Vorwurf aus mir heraus? Warum kann ich in Stresssituationen nicht so denken?

Wir warten mit gepackten Koffern in der Lobby auf unseren Bus zum Flughafen. Es ist mitten in der Nacht, alles ist ruhig mit notdürftiger Beleuchtung. Dominik will noch einmal auf die Toilette. Ich sitze auf dem Sofa und warte auf ihn. Auf seinem Sessel liegt sein Handy, das ihm wohl aus der Hosentasche rutschte. Ich will nur kurz bestätigt bekommen, dass er heute früh tatsächlich nur spielte. Natürlich, er hat wieder mit Jenna geschrieben. Ich beiße meine Zähne zusammen. Warum lügt er mich an? Dominik ist der korrekteste und ehrlichste Mensch, den ich kenne. Er macht alles, ist immer hilfsbereit und sofort da für Gott und die Welt. Ist es da nicht auch ein wenig angebracht, es mal mir recht zu machen? Für seine Liebe auf flüchtige Bekanntschaften zu verzichten, die eh nichts taugen? Ich lege sein Mobiltelefon wieder an dieselbe Stelle auf den Sessel. Er fragt gleich danach, als er wiederkommt, nimmt es in die Hand und tippt auf dem Display. Ich kann ihn nicht ansehen, fummle an meinem Rucksack herum und kommentiere mit gebrochener Stimme: „Es ist wahrscheinlich aus deiner Tasche gerutscht. Du hast Glück, dass du es jetzt noch bemerkt hast.“ Danach schweige ich. Ich bin die restliche Heimreise sehr still und distanziert. Auf dem Rückflug geht es mir diesmal nicht sonderlich gut: Mir ist flau im Magen, leicht übel, der Bauch drückt, der Gurt ist unangenehm, und obendrein geraten wir in ein Gewitter, so dass es uns ordentlich durchschüttelt. Ich stelle mir vor, wie wir abstürzen. Puh, einerseits wäre es schön, gemeinsam zu sterben, andererseits will ich einmal in dem Gefühl der Liebe sterben und nicht voll mit Unsicherheit, Wut und Sorge. Ich nehme seine Hand bei der Landung, blicke ihm tief in die Augen, blinzele einmal und beteuere: „Ich verspreche dir, ich lese nicht mehr in deinem Handy. Ich liebe dich.“ Er drückt meine Hand zur Bestätigung einmal zurück, schmunzelt und sagt: „Und ich liebe dich.“

**Ohne Zweifel, der Sinn des Lebens teilt sich in mehrere Bestandteile auf. Einer davon ist Kommunikation. Gute, liebevolle, sinnvolle Kommunikation. Mit sich selbst und allen anderen Menschen. Viele Probleme gäbe es nicht, wenn wir nur korrekt miteinander kommunizieren würden. Warum sonst haben wir Herz, Hirn, Stimmbänder und Sprache?! Ziel ist es nur noch, uns auf derselben Wellenlänge auszudrücken.**

---

**D**ie Arbeit läuft trotz der Erholung im Urlaub schleppend an. Eine Kollegin bemerkt auf Anhieb, dass ich traurig bin. Ich erzähle ihr, was ich im Handy meines Freundes alles las, dass ich mich schäme, weil ich überhaupt in seinen Sachen schnüffele. Sie tröstet mich: „Mach dir kein Kopf, das macht doch jede Frau mal. Da ist er schon selbst schuld, wenn er so einen Scheiß verzapft! Oder hast du auch etwas vor ihm zu verbergen?“ Sie hat Recht. Er dürfte bei mir jedes einzelne Wort lesen. Selbst die Nachrichten, in denen ich mich über ihn beschwere. Alles davon ist wahr, das fühle ich auch so. Ich habe keine Geheimnisse vor ihm. Es gibt rein gar nichts, was er nicht erfahren darf. Weiter analysiert sie: „Ich glaube ja nicht, dass da wirklich mit irgendeiner etwas läuft. Dominik ist doch nicht so einer. Der hat halt ein Stimmungstief und braucht Bestätigung. Männer wollen ab und an einfach ihren Marktwert abchecken.“ Sie verdreht die Augen und fährt fort: „Das hat meiner auch mal gemacht. Die denken dabei nicht. Das darfst du nicht persönlich nehmen. Du bist schwanger. Er würde doch nie seine Familie wegwerfen!“ Wieder hat sie anscheinend Recht. Ich sehe das sicher viel zu engstirnig. Dabei kenne ich doch Dominik so gut, ich nenne ihn immer leicht spöttisch „Mister Überkorrekt“. Ich vertraute ihm immer aus tiefstem Herzen. Sogar zu einer Bekannten (eine Freundin von Ivo), die drei Fahrstunden mit dem Auto entfernt wohnt, und in die er vor mir verschossen war, habe ich ihn immer wieder fahren und auch dort übernachten lassen. Klar machte ich keine Luftsprünge. Ich beobachtete schließlich, wie er sie auf Feiern bei Ivo ansieht, vorzugsweise durch eine Fotokamera zur Tarnung. Mich sieht er nicht so an, mich fotografiert er nicht so gern. Ich muss ständig sagen: „Mach mal hier ein Bild, knips mich mal da.“ Er hat einfach nicht den Blick fürs Detail, um mich gut in Szene zu setzen. Jedenfalls ist diese Bekannte leider schießfreundlich, nett, ebenfalls pummelig, und noch nie bei uns zu Hause gewesen. Ich habe also keinen Grund zur Eifersucht. Dieses neue Misstrauen entstand bestimmt mit den beknackten Schwangerschaftshormonen, vor denen ich reichlich gewarnt wurde. Dabei habe ich doch allen Grund zur Freude! In mir wächst ein neues Lebewesen, ein neuer Mensch. Ich verstehe dieses Wunderwerk zwar nicht, darf es aber morgen wieder auf dem Bildschirm betrachten.

„Mittwoch, 9.10.2013

Leider wolltest du uns heute noch nicht dein Geschlecht verraten. Aber dafür hat der Doktor im Ultraschall auf 3D umgeschaltet, und eine kurze Videosequenz

---

von dir gemacht. Es ist soooo schön. Du kratzt kurz dein winziges Näschen wie „Wicki“. :-) Dann schüttelst du für einen Moment dein Köpfchen. Ich könnte das den ganzen Tag ansehen. Man erkennt deutlich deine Minifinger, Ohren und den Mund. Als die Aufnahme fast beendet war, hast du gegähnt. Du bist definitiv ein Kind von mir und Dominik :-D \*lach\*“



Ich zeige allen die Videoaufnahme. Ich bin so stolz und happy. Meine Freude wird durch meine Gedanken jedoch wieder überschattet: "Warum tu ich nur so, als ob ich rundum glücklich wäre? Das bin ich überhaupt nicht." Ich fühle mich, als falle ich in ein Loch und grinse dabei, um nicht schwach zu wirken. Ich habe das Gefühl, ich darf mir nicht anmerken lassen, dass es in mir ganz schön wild zugeht. Jeder geht davon aus, dass alles wunderbar ist. Und in den wenigen Momenten, an denen ich meine Traurigkeit zulasse, wird sicher vermutet: „Die Hormone sind schuld.“ Schuld. Schuld ist hier doch nur Dominik, der mich in diese Lage versetzte. Ich wollte mich täglich um mein Kind kümmern, es aktiv spüren, mich mit ihm verbinden, auch Energie fließen lassen. Was mache ich stattdessen? Ich beschäftige mich mit Sinnfragen, mit meinen negativen Eigenschaften und Eigenheiten, und mit Dominik. Ständig. Tag und Nacht. Ich schlafe schlecht ein, liege lange wach und grübele oder träume schlecht, wenn ich schlafe. Habe ich übertriebene Erwartungen? Oder ertrage ich nicht den Schmerz, hintergangen zu werden? Alles dreht sich nur noch darum, was hinter meinem Rücken getrieben werden könnte, und dass ich davon nichts mitbekomme, weil ich zu stolz bin. Das ging schon einmal schief.

---